

# Der Freie Schwarzwälder

## Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint  
an allen Werktagen.  
Abonnements  
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20  
monatlich 40 Pf.  
bei allen württ. Postanstalten  
und Botsen im Orts- u. Nach-  
barortsverkehr wiewohl M. 1.  
ausserhalb desselben M. 1.  
hiesig Bestellgeld 30 Pf.  
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt  
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meßstern,  
Enzklösterle u.

mit  
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pf.  
Auswärtige 10 Pf. die klein-  
spaltige Garmondzeile.  
Reklamen 15 Pf. die  
Postzeile.  
Bei Wiederholungen entspr.  
Rabat.  
Abonnements  
nach Uebereinkunft  
Telegraph-Adresse:  
Schwarzwald er Wildbad.

Nr. 19

Samstag den 25. Mai

1907.

### „Indien den Indern.“

(Warum revoltieren die Indier?)

Den äußeren Anlaß zu den augenblicklichen Unruhen in Indien, die den britischen Machthabern große Besorgnisse einflößen, mögen religiöse Streitigkeiten und die infolge der Teilung Bengaliens gesteigerte Mißstimmung zwischen Hindus und Mohammedanern bilden. Aber der eigentliche Quell, aus dem die Unzufriedenheit hervorprudelt, ist zweifellos das gesteigerte Selbstgefühl der Indier, die mit wachsendem Staunen die beispiellosen Erfolge der Japaner verfolgt haben und nun überzeugt sind, daß auch für sie die Zeit nicht mehr fern ist, in der sie das britische Joch abschütteln können.

Der Nimbus der Unbesiegbarkeit ist den Europäern genommen, nachdem das kleine, gelbe, asiatische Volk der Japaner den bis dahin für überaus mächtig und unbesiegbar gehaltenen russischen Koloss geschlagen hat; und wenn das Inselvolk im fernen Osten die Parole ausgab, „Asien den Asiaten“, so übersehen die Eingeborenen Indiens diese Forderung in die Formel „Indien den Indern“.

Geschickte Agitatoren und einflußreiche Politiker unter den Hindus haben die augenblicklichen Verhältnisse in Asien für ihre Zwecke ausgezeichnet auszunutzen verstanden. Sie haben auf dem letzten nationalen Kongress nicht nur Unrecht darauf hingewiesen, daß es nicht angängig sei, das indische Volk länger gestillt von der Verwaltung des indischen Landes fernzuhalten. Als die Bewohner Indiens seien sie britische Bürger. Sie könnten wie die Bewohner Englands alle politischen Rechte, Privilegien und Freiheiten beanspruchen. Sie fordern und fordern die Selbstverwaltung für das Volk von Indien. Sie wollen, daß eigene Abgeordnete über alle Angelegenheiten des Reiches und alle Ausgaben beschließen.

Zwar traten damals, als die Hindus auf dem Nationalkongress diese Forderungen formulierten, die „Times“ solchen „unlautlichen“ Präventionen scharf entgegen, indem sie sagte:

„Wir haben Indien durchs Schwert genommen, und in letzter Linie werden wir es durchs Schwert halten. Es ist gut für die kleine, hochgebildete Schicht, die allein im Kongress vertreten ist, daß das britische Schwert zwischen ihr und ihrem heimischen Feinde steht. Das ist die fun-

damentale Tatsache in der ganzen Situation, die alle Ansprüche auf volle Selbstverwaltung in Indien lächerlich macht.“

Nun, wenn die „Times“ von einer kleinen, hochgebildeten Schar sprechen, so vergißt das Blatt den ungeheuren Einfluß, den diese Schar auf die große Masse des Volkes ausübt. Sie bedenkt nicht, daß diese wenigen nur Leiter einer Agitation sind, die, unbemerkt der Öffentlichkeit, in aller Stille sich vollzieht und von Willkürhändlern, das ganze Land durchziehenden Agenten eifrig unterstützt wird. Und wenn in den „Times“ die Rede ist von dem Schwerte, das das Land erobert habe und behaupten werde, so vergißt man in London ganz und gar die Lehren der Vergangenheit. Man denkt nicht an den geraden jetzt vor fünfzig Jahren stattgehabten Sepoy-Aufstand und die ungeheuren Schwierigkeiten seiner Unterdrückung. Man unterschätzt in London die Gefahren, die wiederum aus einer Vereinigung der jetzt noch feindlichen Hindus und Mohammedaner zum Kampfe gegen den gemeinsamen Feind entstehen können. Denn das weiß die britische Regierung wie jeder Brit, daß die Indier wie die Mohammedaner schon deshalb grimmige Feinde der Europäer sind, weil diese einer ganz und gar verschiedenen Religion angehören und es nur zu oft an der Schonung des religiösen Gefühls der Eingeborenen fehlen lassen.

Der Gründe, aus denen der Eingeborene Indiens seine britischen Machthaber glühend haßt, sind noch weitere vorhanden. Heute weiß nicht nur der gebildete Indier, sondern auch der niedrige Babu (denn die von Dorf zu Dorf verbreiteten Flugblätter fagen es ihm und be weisen es ihm), daß der Brit sich nicht damit begnügt, die Eingeborenen von der Verwaltung des Landes fern zu halten. Es ist ihm auch bekannt, daß er als Mensch zweiter Klasse betrachtet und behandelt wird. In die weitesten Kreise des Volkes ist die Erkenntnis gedrungen, daß die regierenden Europäer in Indien nur als Gäste erscheinen und nach einigen Jahren oder Jahrzehnten verhältnismäßigen Wohllebens mit gefüllten Taschen das ausgeweierte Land verlassen und von den fetten Benianen in London ein behagliches Dasein führen. Der Indier muß jämliche Lasten des indischen Militärbudgets auf die eigenen Schultern nehmen und die 10 Millionen Pfund Sterling aufbringen, die die Arme in Indien jährlich nicht eingerechnet, die Kosten „spezieller Operationen“, erfordert. Während die Kosten für das Militär, die der übermäßig besteuerte Bauer aufbringen muß, ins Un-

geheuerliche wachsen und die hohen Gehälter des Beamtenheeres kaum mehr aufgebracht werden können, geschieht auf der anderen Seite nichts oder wenig, um Volksbildung zu heben, Eisenbahnen, Kanäle und sonstige Verkehrsmittel zu schaffen. Nur wenn militärische Zwecke oder die kapitalistische Ausschließung des Landes in Betracht kommt, werden auf kulturellem Gebiete Arbeiten in Angriff genommen. Man hat seit langer Zeit den Indern viel versprochen, aber wenig gehalten. Die erste und letzte Pflicht des Inders bleibt die, zu zahlen. Zu allen diesen Momenten, die schon übergenug Stoff zu Agitationen bieten, kommt schließlich die vielfach nichtswürdige Art der Behandlung, die dem Eingeborenen von jungen Offizieren, Beamten und Kaufleuten zuteil wird.

Wenn wir auch nicht glauben, daß die augenblicklichen Unruhen schon jetzt zu einer größeren Revolte oder einem ernstlichen Aufstande sich ausbreiten werden, so sind sie doch als Symptome der Stimmung unter den Eingeborenen beachtenswert. Beginnt die britische Regierung nicht sehr bald die versprochenen Reformen einzuführen, und gibt sie insbesondere der dringenden Forderung der Hindus, an der Verwaltung des Landes beteiligt zu werden, nicht nach, so würden sich zweifellos wahrscheinlich schon in naher Zukunft Verhältnisse ergeben, die zu einer furchtbaren Katastrophe führen könnten. R. A.

### Kurzsch. Nr.

**Der neue Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika.** Nach allem was über die Einteilung des Deutsch-Südwestafrika Generalstabes geschrieben wird, ist die Regierung mit der Besetzung der Ämter im neuen Reichskolonialamt nicht glücklich gewesen. Vor allem wird mit Recht bemängelt, daß man nicht auch hier zur Kaufmannschaft übergegangen habe, wo sicher geeignete Kräfte vorhanden gewesen wären. Am wenigsten aber befriedigt die Ernennung des konservativen, preussischen Landtagsabgeordneten v. Schudmann, der an Stelle des dort kaum warm gewordenen Herrn v. Lindequist den Gouverneurposten von Südwestafrika übernimmt. Ueber ihn schreibt das S. L.:

Dieser Wechsel muß das höchste Befremden erregen. Herr v. Schudmann hat sich erst kürzlich wieder der Öffentlichkeit in empfehlender Erinnerung gebracht, als er von der Tribüne des preussischen Abgeordnetenhauses aus eine Kapuzinade gegen das nächtliche Treiben in der

benzoeichen Magen auf. Der scheußliche Husten hatte sich wieder eingestellt, und die Aerzte rieten ihm, den Winter in Karlo zu verbringen. Liselotte litt unäglich unter der Sorge um den Bruder, dem, wie sie ahnte, die Schirmrede Erbchaft zum Verhängnis wurde. Dennoch traf der Inhalt der Depesche, die eines Abends Anfang September ankam, sie völlig unvorbereitet und erschmetternnd.

„Sehr krank. Blutsturz. Komme sofort. Viktor.“  
Noch in derselben Nacht reiste sie ab und kam morgens in Baden-Baden an. Eine Begedepeche hatte Viktor die Stunde ihrer Ankunft gemeldet.

Auf dem Bahnsteig promenierte eine gut gekleidete Dame auf und nieder. Bei jeder Bewegung rauschte das schwere seidene Futter der hypermodernen Toilette; ein mit Jet und Federn überladener schwarzer Tüllhut, von dem rückwärts eine breite Schleife über die Schultern fiel, beschattete das hübsche, stark gepuderte Gesicht der Eleganten. Als sie Liselotte bemerkte, ging sie geradewegs auf sie zu.

„Guten Morgen, gnädige Frau! Sie kennen mich wohl nicht mehr?“

Liselotte musterte die vor ihr Stehende einen Moment und suchte in ihrem Gedächtnis. Das war... richtig — Auguste, ihre ehemalige Stütze in der „Berolina“.

„Fräulein Auguste, — ja. Und Sie wünschen —?“

„Nur eine kleine Unterredung unter vier Augen.“

„Ein andermal, gewiß. Aber im Augenblick bin ich nicht dazu disponiert.“

„Wenn Sie vielleicht die paar Schritte nach der Villa „Beate“, wo Viktor wohnt, zu Fuß machen wollten, begleite ich Sie und sage Ihnen unterdessen, was ich möchte.“

Liselotte zögerte ein wenig. Ohne Zweifel hatte Augustens Anwesenheit in Baden-Baden irgend welche Beziehungen zu Viktor, vielleicht war es doch besser, zu hören, was das Mädchen wollte.

„Wenigstens. Aber bitte, nicht zu langwierig, Fräulein.“

„Rein, nein, ich mach' es kurz, gnädige Frau.“

„Dann tauchen... den immer fest vorwerdenden Le-

hatte er sie aufmerksam verfolgt, die beiden im Tete-a-tete, anscheinend auf Verabredung. — denn wie sollte es kommen, daß sie gerade zufällig am jenseitigen Ufer zusammentrafen. — Ihn war das ein gefundenes Fressen. Nicht daß er Liselotte eines tatsächlichen Treubruchs für fähig hielt, auch an die „Verabredung“ glaubte er selber nicht, — aber es bereitete ihm ein häßliches Vergnügen, sie durch Anspielungen und höhnische Bemerkungen zu reizen. Daß sie zusammensuchte und blaß wurde, machte ihn freilich stutzig, aber sie war ja seit Jahr und Tag so zimperlich und nervös, als ob sie bei jedem unvermittelt angeschlagenen Ton zusammenklappen möchte.

Ueber den Mißerfolg ihres Ganges war er sehr ungehalten. Aus mehr als einem Grunde hatte er gewünscht, daß die Adoption einer oder zwei der Waisen zustande käme. Wenn irgend etwas seiner Wahl in den Reichstag noch im Wege stand, war es die Opposition der geringen Leute, die den „Fendell Josef“ immer noch nicht für ganz voll nahmen. Zudem war die Familie Fendell unter der ärmeren Bevölkerung Nachbartenbachs nicht beliebt. Und das Automobilunglück hatte helle Empörung unter den Leuten entfacht. Ob nach dem Buchstaben Schuldig oder Nichtschuldig, — wer wie der Teufel auf solcher Höllemaschine dahinstrast, ist immer schuld, wenn etwas passiert; in den arbeitenden Kreisen erhob sich keine Stimme zu seiner Verteidigung.

Aber die Adoption hätte ihm Gelegenheit gegeben, vor den Leuten zu posieren, ihnen näherzutreten, sich populär zu machen, und wäre ihm in dem Bezirk seiner Hoffnungen und Ausichten von eminentem Wert gewesen.

„Freilich, wenn man dich schickt. — Wäre ich selbst gegangen. — Natürlich hast du den Leuten gegenüber mal wieder die Gräfin herausgestreift.“

Liselotte hatte nur ein hummes Achselzucken zur Antwort.

Von Viktor kamen während der vergangenen Monate nur kurze Mitteilungen, Karten oder kleine Billets mit ein paar kurzen, abgerissenen Sätzen, in denen anfangs der Jubel über die endlich angete Freiheit der Verhältnisse und den uneingedämmten Genuß seines Lebens durchklang.

Dann tauchten... den immer fest vorwerdenden Le-

Die Loren wissen gewöhnlich das am besten  
was jemals in Erfahrung zu bringen, der Weise  
vergewisselt.  
M. von Ehner-Schenbach.

### Wenn der Frühling kommt.

Roman von Margarete Böhm.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Nächste Woche kommt meine alte Hausdame, Frau von Richter, die ich, solange meine Schwester da war, beurlaubt hatte. Claire wird Ihnen in diesen Tagen Aben sagen. Mein Schwager hat sich ein Gut in Böhmen gekauft. ... Die beiden nehmen das Leben leicht. Meine Schwester kennt keine größere Freude als einen kapitalen Schuß, und mein Schwager ist zufrieden, wenn er sich in seine gastronomische Wissenschaft vergraben kann. Da hätten Sie gestern die Freude sehen sollen. Der Mann fand Kopf vor Bergnügen über eine Wienerer Mehlpeise, zu der er das Rezept, irgendwo in einem Küchenarchiv ausgebuddelt hat, eine Art Windbeutel, glaubt ich, mit einer exquisiten Füllung, das Rezept soll historischen Wert haben, behauptete Cohen. ... Darf ich bitten? Wir fahren doch zusammen über, — nicht wahr?“

Liselotte nickte und sprang in den Wagen. Wie damals bei der Monatsheimfahrt setzte Gurbur sich ihr gegenüber und ruderte, sprach auch weiter von Dingen, die ihm ebenso fern und gleichgültig waren als seiner stillen Zuhörerin, indes ein quälendes Gemisch von Schmerz und Joch über seine Ohnmacht, der jungen Frau beizustehen, durch seine Brust strich. Warum macht sie sich nicht los von diesem ordinären Weib, an dessen Seite sie dahinleide. War sie geistig doch nicht so frei, wie er angenommen? ... Und wieder das feine, schneidende Herzweh, das er vergeblich von sich wegzuleugnen suchte.

Fendell stand am Fenster und beobachtete das Paar im Wagen durch ein Binokel. Schon auf der anderen Seite



Friedrichstraße und in den Berliner Nachtskafes hielt. Später behauptete, daß Herr v. Schuckmann aus einer intimen Kenntnis des Berliner Nachtlebens heraus gestochen habe. Wir lassen das dahingestellt, aber wir zweifeln gleichfalls nicht daran, daß Herr v. Schuckmann jedenfalls Berlin viel besser kennt als Südwestafrika. Er ist als Beamter des Auswärtigen Amtes hier und als solcher im Auslande beschäftigt gewesen; er war auch in den neunziger Jahren Generalkonsul in Kapstadt, aber soviel wir sehen, war er nur ein halbes Jahr im auswärtigen Kolonialdienst tätig; er hat nämlich einmal Herrn v. Puttkamer sechs Monate lang in Kamerun vertreten. Das liegt auch schon wieder fünfzehn Jahre zurück.

Diese koloniale Tätigkeit des Herrn v. Schuckmann ist etwas dürftig, ganz besonders für einen Posten wie den des Gouverneurs in Südwestafrika, unserer zukunftsreichsten, aber auch schwierigsten Kolonie. Auch sei erwähnt, daß Herr v. Schuckmann schon seit 1900 wegen eines Augenleidens in den einseitigen Ruhezustand versetzt worden ist. Es scheint, daß gerade Augenleiden für solche einseitigen Pensionierungen sehr beliebt sind. Vielleicht sehen wir demnächst auch einen anderen augenleidenden Beamten wieder in eine hohe Stelle einrücken. Jedenfalls erhalten wir die beruhigende offiziöse Versicherung, daß das Augenleiden des Herrn v. Schuckmann inzwischen behoben ist. Das freut uns für diesen Beamten, es scheint uns aber seine Wahl zum Gouverneur v. Deutsch-Südwestafrika noch nicht genügend zu rechtfertigen. Deutsch-Südwestafrika bekommt wieder einen neuen Mann, der sich erst einarbeiten muß. Das ist gerade im gegenwärtigen Augenblick der kolonialen Kolonialverwaltung ein gefährliches Experiment.

**Die Stichwahlen in Oesterreich.** Die Reichsratswahlen in sämtlichen Provinzen, ausgenommen Galizien beendet. Von 408 gewählten sind 82 Sozialisten, 66 Christlich-Soziale, 24 Deutsch-Freisinnige, 25 Deutsche Volkspartei, 18 Deutsche Agrarier, 14 freie Alldeutsche, 4 Alldeutsche, 31 katholisches Zentrum, 22 Jungtschechen, 5 Mitttschechen, 33 böhmische Agrarier, 4 liberale Tschechen, 10 radikale Tschechen, 9 liberale Slovenen, 15 liberale Sozialisten, 14 Italiener, 5 Rumänen, 5 Ruthenen, 8 Kroaten, 2 Serben, 1 Deutsch-Radikaler, 1 Pole, 1 freier Sozialist und 2 tschechische Wilde. In den 6 Wiener Wahlkreisen, in denen bei der Hauptwahl am 14. die Wahl unentschieden geblieben war, sind bei der Stichwahl 2 Sozialdemokraten, 2 Christlich-Soziale, und 2 Deutsch-Freisinnige gewählt; in Prag ist der Frei-Alldeutsche gegen den Deutsch-Freisinnigen gewählt worden. — Der hervorsteckende Zug der Stichwahlen ist wieder der Erfolg der Sozialdemokraten: sie haben bis jetzt 19 Sitze errungen, dazu dürften 5-6 weitere kommen, sodaß sie die stärkste Partei sein werden. Die Alldeutschen sind nur da durchgedrungen, wo sie von den Antisemiten unterstützt wurden. Die Jungtschechen haben die bei der Hauptwahl erlittene Schlappe zum größten Teil wieder wettgemacht und in den meisten Stichwahlen gesiegt. Die Christlich-Sozialen haben durch die Stichwahlen nur 5 Mandate hinzugeholt.

### Tages-Chronik

**Berlin, 23. Mai.** Zur Berliner Reise des japanischen Prinzen Kuni schreibt der Lokalanzeiger: Von einer Spezialmission des Prinzen ist nicht die Rede, vielmehr hat er den Wunsch geäußert, die deutschen Verhältnisse kennen zu lernen und soll zu diesem Zwecke im Herbst d. J. in einem hiesigen Garderegiment eintreten. Er kommt schon jetzt nach Deutschland, um vor seinem Eintritt in die Armee Sprachstudien zu treiben und die allgemeinen Verhältnisse in Deutschland kennen zu lernen.

**Braunschweig, 23. Mai.** Der Landtag wird am Montag nur kleine Vorlagen behandelt. Die Regentenwahl findet erst am Dienstag den 28. Mai statt.

**Dresden, 23. Mai.** Einer Einladung der preussischen Regierung folgend, die den Wunsch hat, ihren Standpunkt in Sachen der Schiffsabgaben darzulegen, haben sich Beamte der hiesigen Ministerien der Finanzen, und des Innern zur Entgegennahme der in Aussicht gestellten Informationen zu einer Zusammenkunft von Vertretern der deutschen Elbstaaten nach Rostock begeben. In dieser Teilnahme ist keineswegs eine Sinnesänderung der sächsischen Regierung zu erblicken; im Gegenteil sind die sächsischen Vertreter angewiesen, keinen Zweifel darüber bestehen zu lassen, daß die sächsische Regierung an ihrem grundsätzlich ablehnenden Standpunkt gegenüber der beabsichtigten Einführung von Schiffsabgaben festhält.

**Wien, 24. Mai.** In Trzebinja in Westgalizien, wo ein Sozialdemokrat zur Stichwahl stand, kam es am gestrigen Wahltag zu großen Unruhen. Acht Sozialdemokraten wurden verhaftet, mehrere Personen getötet und 40 verwundet.

**Haag, 23. Mai.** Die Regierung beabsichtigt zu Ehren der Teilnehmer an der Friedenskonferenz eine größere Festlichkeit zu veranstalten. Die Stadtvertretung gibt am 9. Juli ein Fest für die Konferenzteilnehmer.

**Petersburg, 23. Mai.** (Reichsduma). Das Haus nahm den Entwurf der Geschäftsordnung an. Dann hielt Ministerpräsident Stolypin eine Rede über die Agrarfrage. Der Ministerpräsident kritisierte die Projekte der sozialistischen Gruppe, der Arbeitspartei und der Kadetten und bezeichnete sie als unannehmbar. Dann entwickelte er in großen Zügen die Pläne der Regierung.

**Petersburg, 23. Mai.** Die „Pet. Tel.-Ag.“ meldet aus Teheran: Das Bestreben einer neuen Partei im Parlament, die Armenier und die Feuerarbeiter des Wahlrechts zu berauben, hatte lebhaften Protest zur Folge. Die Mehrheit des Parlaments sprach sich für Gleichberechtigung aus. Das Verhalten der örtlichen Mechtiks führt zu völliger Anarchie. In Teheran erschienen antijapanische Proklamationen. Der Gouverneur von Juristan, ein Bruder des Schahs, hegt die kriegerischen Komadenstämme auf und sammelt Truppen. In Täbris und anderen Städten dauern die Unruhen fort. Um den schweren Ein-

druck der Ermordung russischer Untertanen zu verweisen, schenkte der Schah ein Grundstück zu einem russischen Konsulat in Meshed. Die Belgier sind endgiltig aus der Postverwaltung entfernt.

**Sydne, 23. Mai.** Kasp, der Entdecker der großen Brockenhill-Silberminen, ist in Adelaide gestorben.

Von einem Aufsehen erregenden Vorfalle wird aus Neu-Ulm berichtet. In einem dortigen Kafee wurde Mittwoch Nacht ein Ballmeister, der mit Bekannten an einem Tische saß und sich eifrig unterhielt, von einem Leutnant, dessen Eintritt er übersehen und dem er deshalb keine Ehrenbezeugung erwiesen hatte, zur Rede gestellt, als er sich einen Augenblick aus dem Lokale entfernt hatte. Nachdem der Ballmeister ins Lokal zurückgekehrt war, erkundigte er sich einige Zeit später bei dem Wirt nach dem Namen des Offiziers, um den Vorfalle zu melden. Darauf ging der Leutnant eilends zur Hauptwache und holte einen Unteroffizier und einen Mann in das Lokal, und befahl ihnen hier, das Seitengewehr aufzupflanzen, dann ließ er dem Ballmeister, einem Mann mit langer, vorwurfsfreier Dienzeit, der sich vollständig ruhig benahm, Säbel und Scheide abnehmen und verhaftet abführen. Selbstverständlich wurde der Ballmeister alsbald aus der Haft entlassen. Die Erregung über dieses Vorgehen in einem öffentlichen Lokale wegen einer unterlassenen Ehrenbezeugung äußerte sich bei den Besuchern des Kafees in sehr heftiger Weise. Einen Kommentar, zu diesem Vorfalle zu geben, können wir uns versagen, da er ja noch sein erstes Nachspiel haben wird.

In Neunkirchen auf Grube Heilig wurden drei Arbeiter vom Förderwagen überfahren. Einer ist tot, 2 sind schwer verletzt.

Im Danziger Werder ging in der Richtung von Südosten nach Nordwesten eine von Hagel und wolkenbrüchigen Regen begleitete Windsturm nieder. Der furchtbare Orkan warf den hohen Turm mit Glockenhause der Kirche in Stablon um, brach eine Arbeiterwohnung dort ab, zerriß ein Stallgebäude in zwei Hälften, entwurzelte hundertjährige Eichen und richtete auch sonst auf Chausseen und in Gärten große Verwüstungen an.

In Lodz wurde ein Ingenieur der Fabrik Poznanski auf offener Straße ermordet.

### Arbeiterbewegung

**Chemnitz, 23. Mai.** Die hiesigen Maurer beschloßen mit 1078 gegen 20 Stimmen zu streiken. Der Ausbruch hat heute früh begonnen.

**Trier, 23. Mai.** Wegen Arbeitermangels wird heute die Ornegrube im Lothringer Streitgebiet geschlossen und drei Hochöfen der Rombacher Hütte werden gelöst.

**Berlin, 23. Mai.** Wie die „Volkzeitung“ mitteilt, ist es nunmehr auch zu einem Tarifvertrag zwischen dem Deutschen Buchdruckerverein und den Hilfsarbeitern gekommen, die in dem Verband der Buch- und Steindruck-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands organisiert sind. Der Tarif läuft bis zum 31. Dezember 1911 und seine Bestimmungen sind denen des eigentlichen Buchdrucker Tarifes nachgebildet.

### Aus Württemberg.

**Dienstnachrichten.** Uebertragen: Die zweite evangelische Stadtpfarrstelle in Reppinern Dekanats Uach, dem Pfarrer F. A. H. in Kallersbach Dekanats Weisheim, und die zweite evangelische Stadtpfarrstelle in Uach dem Repenten Albert Wand am evangelisch-theologischen Seminar in Tübingen.

In den Ruhestand versetzt: Den evangelischen Pfarrer Weg in Kleinwaschenheim, Dekanats Weisheim, seinem Ansuchen gemäß.

**Das diesjährige Sommerfest der Volkspartei** wird voraussichtlich am 30. Juni auf dem „alten Schießplatz“ bei Murrhardt, einem landschaftlich reizenden Orte, abgehalten.

**Eisenbahnfrage.** Nachdem vom 1. Mai an die Fahrpreiserhöhung für Gesellschaften und damit die Verpflichtung zur Anmeldung solcher Fahrten weggefallen ist, haben sich die Bahnstationen mit den in Betracht kommenden Gesellschaften, Vereinen usw. ins Benehmen gesetzt, damit sie von größeren Gesellschaftsreisen auch künftig wegen der Zugverstärkung usw. rechtzeitig benachrichtigt werden. Die Vereine werden darauf hingewiesen, daß eine frühzeitige Anmeldung wesentlich in ihrem Interesse gelegen ist.

**Netze Zustände.** Das Schwäbische Korrespondenzbureau schreibt uns: Dem Bahnwärter H. auf Posten 79 der Abt. Gfingen ist am 27. März 1906 seine Scheuer, in der auch der Stall für das Vieh untergebracht war, völlig abgebrannt. Dem H. ist dann unseres Wissens versprochen worden, daß ihm der Stall am Bahnhofsplatzverwaltungsbüro erstellt werde, wie ja die Eisenbahnverwaltung seit Jahren dazu übergegangen ist, den Bahnwärtern des Landes allmählich solche Einrichtungen zu schaffen. Der Mann wartete und wartete; aber es geschah nichts. Der Bauamtsvorstand versprach ihm, daß es voransichtlich im Jahre 1907 gemacht werde. H. war mit Rücksicht auf seine Familie und bei der Schwierigkeit, sich anderweitig Milch zu beschaffen, genötigt, einweilen seine Kuh, fogut es eben gehen wollte, unterzubringen. Beim letzten Kalben mußte die Kuh aus diesem Raum, der zu eng war, herausgenommen werden und zog sich einen Schaden zu. In diesem Sommer steht nun ein ähnliches Ereignis wieder bevor. H. hat sich deshalb schriftlich an seinen Bauamtsvorstand gewandt, mit der Bitte, man möchte ihm doch den Stall machen oder ihm wenigstens Antwort zukommen lassen. Nachdem eine Antwort ausblieb, wandte sich H. an seine Organisation. Der Obmann des Eisenbahnerverbandes wurde beim Bauamtsvorstand vorstellig und trug das Anliegen des H. vor. Er bekam die Antwort, daß in diesem Jahre nicht mehr gebaut werde, sondern erst 1908; es handle sich nicht bloß um den Stall, sondern auch um eine Vergrößerung der Wohnung. Der Obmann ging nun am Pfingstmontag zu H., um ihm dies mitzuteilen und zugleich den gegenwärtigen Zustand zu besichtigen. Ueber den Befund

schreibt er mir wörtlich folgendes: Ich kann Sie versichern, so etwas habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen. Eine Kuh, eingepfercht in vier Wände, daß sie kaum liegen kann. Ein Abfluß ist nicht vorhanden. Wenn der Mann die Kuh, nachdem sie vollends hochtrüchtig ist, aus dem Stall herausnehmen muß, bejachtet er mit Recht, daß er sie gar nicht mehr zur Tür herausbringen; er muß mit ihr in die Stube um sie dort umzudrehen und dann erst noch eine Brücke legen über die Staffeln des Hauseingangs bis sie draußen ist. Ein Geruch ist in dem Hause, daß man glauben sollte, es müsse polizeilich gegen solche Verhältnisse eingeschritten werden. Ich bitte, Sie Herr Roth, sich persönlich davon zu überzeugen, damit Sie nicht glauben, ich hätte zu schwarz gemalt.“ Vielleicht sind trotz der großen Mittel, die für den Stuttgarter Bahnhofumbau und ähnliche Dinge notwendig sind, doch auch noch in Würde die bescheidenen Mittel flüssig zu machen, die notwendig sind, um diesem trostlosen Zustand abzuhelfen.

**Stuttgart, 23. Mai.** Der Ortskrankenkassenverband Stuttgart hat die Rechnungsergebnisse vom Jahre 1906 veröffentlicht. Der Bericht betont u. a. als wichtige Vorformnisse die Gründung eines Vereines zur Gründung eines Säuglingsheims, sowie die Errichtung einer Fürsorgekassa für Lungenkranke. Für die ärztliche Behandlung der Mitglieder und berechtigten Familienangehörigen wurden im Jahre 1906 an den Verein für freie Arztwahl 426 266 Mk. Pauschalsumme und 76 957 Mk. besondere Gebühren entrichtet. Bei 149 Ärzten waren 103 174 Krankenarten mit 496 273 Leistungen und 155 384 Krankheitsfällen zu berechnen. Der Erfolg der „Kassenpraxis“ ist nicht immer einträglich; so haben 40 Ärzte ein Honorar von 100—1000 Mk., 21 Ärzte 1000 bis 2000 Mk., 15 Ärzte 2000—3000 Mk., 10 Ärzte 3000—4000 Mk., 8 Ärzte 5000—6000, 10 Ärzte 6000—12 000 Mk. Der Durchschnittsprozentsatz der Erwerbsfähigen beträgt im Jahre 1906 31,84 Proz. (i. Bz. 27,67 Proz.), also mehr 4,27 Proz.

**Stuttgart, 23. Mai.** Die 36. Hauptversammlung des Deutschen Bahnen-Vereins trat heute vorm. um 10 Uhr unter dem Vorsitz des Generalintendanten Frhr. v. Hülben im Saal des Königshausens zu ihrer ersten geschäftlichen Sitzung zusammen. Der Vorsitzende eröffnete die Sitzung mit herzlichem Begrüßungswort. Einen Hauptpunkt der Tagesordnung bildete, die Aufstellung neuer Formulare für die Bahnenverträge. Die Angelegenheit beschäftigt schon seit 3 Jahren eine zur Hälfte aus Vertretern des Bahnenvereins und zur Hälfte aus Vertretern der Genossenschaften deutscher Bahnenangehöriger bestehende Kommission, deren Vorsitz der Stuttgarter Hoftheaterintendant Baron zu Puttkamer führt und die nun das Ergebnis ihrer Beratungen der Hauptversammlung zur Beschlußfassung unterbreitet. Einen weiteren Gegenstand der Beratung wird die Erhebung der Musikalienleihgebühren durch die Verleger bilden.

**Stuttgart, 23. Mai.** An dem internationalen landwirtschaftlichen Kongress, der zurzeit in Wien tagt, nimmt als Vertreter Württembergs der Präsident der Zentralfelle für die Landwirtschaft, Staatsrat v. D. w. teil.

**Stuttgart, 23. Mai.** Die Vereine des Stuttgarter Turnergaues sind gegenwärtig in allen ihren Abteilungen rege an der Arbeit, um das am 2. Juni in der Gewerbehalle stattfindende 6. Gauturnfest würdig begehen zu können. Das reichhaltige Programm, das seitler an 2 Sonntagen abgewickelt wurde, soll diesmal an einem Sonntag zur Ausführung kommen. Das Wettturnen findet vormittags statt; zuerst in der Gewerbehalle (Geräteturnen), dann in der Turnhalle an der Forststraße (vollstümliche Übungen). Nachmittags ist Schauturnen in der Gewerbehalle.

**Stuttgart, 24. Mai.** Jugendfürsorge-Konferenz. Aus 18 Ländern des europäischen Festlandes sind ca. 70 Männer zu einer Konferenz zusammengekommen, die berufsmäßig als Sekretäre in Christlichen Vereinen junger Männer auf dem Kontinent arbeiten. Die Verhandlungen finden in dem Hause des Christl. Vereins junger Männer statt. Sie umfassen Gegenstände von großer Bedeutung für die Arbeit an unserer jungen Männerwelt von heute. Der große Festsaal des Christl. Vereins junger Männer war bei den öffentlichen Abendveranstaltungen dicht besetzt und mit Spannung lauschte man den interessanten Berichten aus aller Herren Länder. Ihre Kaiserliche Hoheit, Frau Herzogin Beta von Württemberg, wofür die Verhandlungen bei und lud die Konferenz am Donnerstag Nachmittag auf die Villa „Berg“ ein.

**Neutlingen, 23. Mai.** Während der 47. Wanderversammlung würdt. Landwirte am 1. Juni 1907 werden folgende Referate gehalten: 1) Die Schweinefrage, ihre Erkennung und Bekämpfung. (Oberregierungsrat Beißwänger-Stuttgart). 2) Wandearbeitsstätten. (Oberamtmann Bäcker-Blaubarren). 3) Aenderung des Farnhaltungsgegesetzes. (Landesökonomierat Ficht-Stuttgart). 4) Ertrictes und Erreichtes in der württ. Pferdeucht. (Professor Dr. Gmelin-Stuttgart). Nachmittags 1/2 Uhr ist gemeinsames Mittagessen im Hotel Kronprinzen. 4 Uhr: Besichtigung des pomologischen Instituts und der Ausstellung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte in der Fabrik Blessing und Bottefer. Abends 6 Uhr Konzert. Bei genügender Beteiligung findet am folgenden Sonntag ein Ausflug nach den Gestüthen Offenhausen und Marbach statt.

**Ulm, 23. Mai.** Oberbürgermeister von Wagner teilt in der heutigen Sitzung der bürgerlichen Kollegien mit, daß der Vertrag wegen Abtretung eines Bauplatzes für eine neue Mannensafener am 4. Juni aufgelassen wird, wodurch der Stadtkasse 126 000 Mk. und der Kasse der Hospitalverwaltung 503 000 Mk. zufließen. Außerdem zahlt das Provinzialamt für ein überlassenes Grundstück 41 000 Mk.

**Ulm, 24. Mai.** Die Handelskammer Ulm nahm bei Beratung des Gegenstandes Pensionsversicherung für Privatangehörige folgende Resolution an: Die

Kammer begrüßt die Bemühungen der Privatangestellten um eine staatliche Pensionsversicherung als im vollsten Maße berechtigt und zeitgemäß. Eine solche liegt nicht bloß im Interesse der Privatangestellten, sondern auch in dem der Unternehmer, denen durch die staatliche Versicherung manche Sorgen abgenommen würde. Die Kammer ist der Meinung, daß die Unternehmer bereit sind, das ihrige durch Übernahme eines entsprechenden Teiles der Beiträge zur Durchführung beizutragen. Sie setzt dabei voraus, daß bei der Inanspruchnahme der Unternehmer zu den Kosten der Versicherung die Leistungsfähigkeit von Handel und Gewerbe und die Wettbewerbsfähigkeit mit dem Auslande gebührend berücksichtigt wird.

Bei der Einfahrt in den Hauptbahnhof Stuttgart stieß ein mit 2 Maschinen bespannter Schnellzug auf eine Rangierabteilung auf. Die vordere Maschine des Schnellzugs und die Maschine der Rangierabteilung, welche einen Postwagen führte und als Bespannung für den Schnellzug nach Ulm bestimmt war, fuhrten ineinander und entgleisten. Die zweite Maschine des Schnellzugs wurde in die Höhe gehoben. Ein in der Nähe stehender elektrischer Ständer wurde abgedrückt. Verletzt ist niemand. Die Wagen des Schnellzugs, der stark besetzt war, wurden durch eine Rangiermaschine auf einem anderen Geleise in die Bahnhofshalle geführt. Mit den Aufräumungsarbeiten ist sofort begonnen worden. Die Züge werden durch diesen Unfall erhebliche Verspätungen erleiden. Zweifellos hätte der Unfall größere und bedrohlichere Dimensionen angenommen, wenn nicht das Rangierpersonal rechtzeitig Achtungssignale gegeben hätte, welche zwar den Zusammenstoß nicht mehr verhindern, aber doch wesentlich mildern konnten. Der Unfall, ist ein neuer Beweis für die Unzulänglichkeit der Stuttgarter Bahnhofsverhältnisse u. für die dringende Notwendigkeit eines Bahnhofumbaus.

Am Pfingstmontag nach stürzte in Edelweiler O.A. Freudenstadt der 76 Jahre alte frühere Fuhrmann Peter Schumacher, im Gasthaus zum Adler die Treppe hinunter und erhielt dadurch einen Schädelbruch, an dessen Folgen er nach einigen Stunden starb, ohne wieder zum Bewußtsein gekommen zu sein.

#### Serichtsaal.

Altona, 23. Mai. In dem Prozeß der Witwe des seinerzeit auf der Strecke Altona-Blankenese im Eisenbahnzuge ermordeten Bahmarztes Claassen gegen den Eisenbahnfiskus auf Zahlung einer Entschädigung von 3000 Mark vorbehaltlich weiterer Ansprüche hat heute das hiesige Landgericht die Klägerin kostenpflichtig abgewiesen.

#### Eine Majestätsbeleidigung.

Der Arbeiter Franz Brünning in Berlin ist, wie die Zeitungen melden, zu neun Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er am 10. November, als der Kaiser im Automobil vorüberfuhr, nach Aussage zweier Schutzleute die Zunge herausgestreckt hat. Franz Brünning arbeitete auf einem Neubau und hatte an jenem Tage bereits für achtzig Pfennig Schnaps hinter die Binde gegossen. Vor der Strafammer leugnete er standhaft sein Vergehen, aber die Erklärung der Schutzleute widerlegte seine Reden. Die beiden Hüter des Gefängnisses hatten in der Sekunde, als das Automobil vorüberfuhr, genau auf das gleiche Objekt geblickt. Und dieses Objekt war der Mund Franz Brünnings, aus dem, in klarer Absicht, die Zunge herausging.

Das B. T. versteht das Urteil mit folgenden Worten: Wenn jemand, zum Zweck der Beleidigung, die Zunge herausstreckt, so ist das ein so kindisches und dummes Beginnen, daß man eigentlich nur abschauend darüber hinwegsehen kann. Man muß sich fragen, ob ein solches Individuum irgendeiner Ueberlegung fähig ist, und man möchte sich das auch dann fragen, wenn der Zungenheld nicht schon durch reichliche Schnapsmassen sein Gleichgewicht verloren hätte. Die neue Majestätsbeleidigungsvorlage verlangt, daß der Beleidiger „böswillig und mit Vorbedacht“ gehandelt haben müsse. Die Richter der neunten Strafammer haben schnell noch die schärfsten Waffen angewendet, bevor das neue Gesetz ihnen diese Waffen entzunden.

Es ist merkwürdig und beachtenswert, daß der Staatsanwalt nur einen groben Unfug angenommen und nur eine zweiwöchentliche Haftstrafe für Franz Brünning gefordert hatte. Ein gewisser Zweifel über die Natur des Vergehens schien also zu bestehen, und man war bisher der Meinung, daß der Zweifel stets dem Angeklagten zugute käme. Der Vorgang beweist mit schreiender Deutlichkeit die ganze Notwendigkeit des neuen Gesetzes, und er erhöht noch das Bedauern über die verfrühte Ferkenschnur des „Blods“. Aber wenn die Herren Abgeordneten endlich Zeit und Gelegenheit finden werden, die Vorlage zu erörtern, dann müssen sie auch den Fall Brünning als Warnungsbeispiel heranziehen. Und wenn die Gesetzesänderung überhaupt einen Sinn haben soll, dann darf ein gedankenloser Grimassen Schneider nicht für neun Monate ins Gefängnis wandern.

Das Urteil der zweiten Strafammer in Berlin ist nicht geeignet, sehr verjöhnend zu wirken. Im Augenblick der schweren Lohnkämpfe, im Augenblick, wo die Genossen des Verurteilten überall von den Bauplänen ausgeperrt sind, erscheint es doppelt bedauerlich. Brünning wird sich hüten, seine Zunge nochmals zur Unzeit zu lüften, aber seine strenge Verurteilung wird viele andere Zungen in Bewegung setzen. Tausend Zungen werden, dem Richter unerreichbar, dieses Verdict besprechen. Und was sie darüber im Geheimen sagen werden, wird nicht gerade beifällig klingen.

#### Kunst und Wissenschaft.

Danzig, 23. Mai. Der Verein deutscher Chemiker hat den Geh. Rat Professor Dr. C. Engler in Karlsruhe zum Ehrenmitglied ernannt. Die nächstjährige Tagung des Vereins soll in Jena stattfinden.

### Ein Beitrag zum Kannibalismus.

Ein Kaufmann aus dem Süden schreibt der „Köln. Ztg.“: Im Dezember 1906 durchquerte ich zum erstenmale das Gebiet der Nordmala auf dem Wege von Rangaam oberen Sjanaga nach Bertua und traf am 15. Dezember in Nana bei ihrem Oberhäuptling ein. Die dem Kannibalismus huldigenden Maka verzehren nicht ihre Kriegsgefangenen, wie es die sämtlichen Völkerstämme Kameruns tun, die zwischen dem 2. und 6. Breitengrad östlich des 12. Längengrades leben, sondern auch ihre zum Tode verurteilten Verbrecher, also ihre eigenen Landsleute. Auch bei den an die Maka angrenzenden Babile findet sich diese Sitte. Ich konnte bei meiner Anwesenheit die Abschachtung eines Babile, dessen Weib bei einer Geburt starb, wohl vorübergehend aufschieben, aber nicht verhindern; am nächsten Tage wurde er verzehrt. Nur mit großen Schwierigkeiten entging ich selbst diesem Schicksal — besonders Betugge, der Sohn Nanas, zeigte Appetit auf mich — und erlangte freien Durchzug nach Bertua (4 Grad 16'), das ich am 17. Dezember erreichte. Wenige Tage später verließ eine Regierungskaramane auf der von mir zurückgelegten Route unter Führung des Genm.-Sekretärs und Lt. d. L. Mähling aus Jaunde mit 18 Soldaten durch das Gebiet der Nordmala zu ziehen; sie mußte sich aber schon den Durchzug erkämpfen. Die Maka töteten von nun an sämtliche schwarzen Händler und Jaunde-Träger, deren sie habhaft werden konnten, nach ungefähre Schätzung etwa hundert Mann. Am 2. Januar 1906 stieß ich mit der Kolonne Mähling zusammen, wir marschierten zusammen zurück und kamen wiederholt in eine kritische Lage, hatten aber nur drei Verwundungen bei einer Kopfstärke von 600 Mann aufzuweisen.

Ende 1906 unternahm Hauptmann Dominik eine Expedition zur Unterwerfung der Maka, die sich in der Zwischenzeit stets feindlich gezeigt hatten. Am 10. Dezember traf ich mit der Expedition zusammen und erhielt von Hauptmann Dominik die Erlaubnis, mich ihm bis Bertua anzuschließen. Von Bertua marschierte ich am 7. Januar ds. J. nach Beri. Die dem Stamm der Maka zugehörigen Eingeborenen pflegen den Kannibalismus noch derart, daß auf öffentlichen Märkten Menschenfleisch ausgedient wird. Auch das geringste Verbrechen wird mit dem Tode bestraft, nur um ständig Menschenfleisch zu haben, so auch unbeschadet der sonstigen Laxheit der Sitten der Ehebruch. Am 15. Januar 1907 kehrte ich nach Bertua zurück und traf zwei Tage darauf auf dem Weitermarsch nach Dengbeng in Roia den Häuptling Bitari mit seinen Kriegern und Leuten aus Bertua, insgesamt etwa 300 Mann, im Begriff, einer Anzahl Maka nachzuspüren, die auf das Gerücht des Herannahens Dominiks geflüchtet waren. Nach teilweise gemeinschaftlichem Marsch marschierte ich vor bis zur Gabelung der Wege nach Dunde und Tumbo, als etwa vierzig Leute an meinem Lager vorbeikamen und nach Bitari fragten. Ich folgte ihnen; kaum hatten sie Bitari erreicht, als Schüsse trachten und 13 Dunde dalagen. Die Leute aus Bertua, dem Stamm der Baia gehörig, schlachteten die Leichen sofort aus und zerlegten sie zum späteren Schmaus. (Eine Photographie zeigt, wie die Baia die ausgeschlachteten Leichenteile auf dem Kopf fortzuschleppten). Bitari erzählte später, die Dunde seien ausgehandelt gewesen, ihn zu ermorden. Von besonderem Interesse ist es, daß die menschenfressenden Baia zum großen Teil strenggläubig Moslim sind; in dem Ort Bertua werden die rituellen Gebete täglich vorgenommen. Es ist dies auch einer der Beweise, wie wenig der zu irgend einer Religion belehrte Neger ihren ethischen Sätzen folgt, sobald es sich bei ihm um althergebrachte liebe Gewohnheiten handelt. Einen furchtbareren Anblick hat wohl selten ein Mensch haben können, als diese Wilden in höchster tierischer Leidenschaft ihre Stammesgenossen zerhaden und dann die Teile zusammenpacken und zum graufigen Fraß fortzuschaffen zu sehen.

### Vermischtes.

#### Der vereitelte Extrazug.

Aus Pforzheim wird berichtet: In höße Vaune wurden am Pfingstamstag hunderte von Straßburger Ausflugslustigen durch den Pforzheimer Buchdruckereibesitzer Schaumann, der sich öfters mit Veranstaltung von Extrazügen befaßt, vereitelt. Er hatte (zum Villetpreis von 9 Mk. 20 Pfg.) einen Extrazug von Straßburg nach Zürich geplant und es hatten sich auch rund 500 Personen gemeldet, also ein glänzender Erfolg! Aber da die Anmeldungen und Zahlungen zum Teil spät erfolgten, hatte der Unternehmer nicht rechtzeitig das Geld für den Extrazug bei der Bahn hinterlegt und der Zug ging deshalb nicht ab. Da keine Gegen-Nachricht kam, kamen die ausflugslustigen Straßburger zum Bahnhof. Die Geführten derselben und ihre Komplimente, als sie erfuhren, daß der Zug nicht abgehe, kann man sich denken. Dem Unternehmer ist infolge seines Un- oder Mißgeschicks nicht

#### Betteres

— Aus den „Reggendorfer Blättern“. Egoistisch. Sie: „Ich hab' mich in Rorderney großartig amüsiert!“ — Er: „Ich zu Hause auch.“ — Sie: „Du? Na, so eine Reckheit!“ — Betrachtung. „Hat ein Leutnant Vermögen, so kann er heiraten; hat seine Braut Vermögen, so darf er heiraten; hat er aber Schulden, so muß er heiraten!“ — Kasernenhoffblüte. Unteroffizier: „In welcher Entfernung besteht die Reinigung des Gewehrs?“ — (Alles Schweigt). „Das weiß keiner? In der Entfernung des Schmußes.“ — Alles umsonst. Gefängnisdirektor: „Ja, Huber, jetzt sind Sie schon wieder da?“ — Sträfling: „Meine Schuld ist's nicht, Herr Direktor; ich hab' gezeugnet bis zum letzten Augenblick.“ — Aus dem „Simplizissimus“. Neulich kam ich in eine Irrenanstalt — um sie zu besichtigen. Der Direktor führte mich herum. So gelangten wir in eine Zelle; drin saß ein Mann, der hielt eine Holzpatte im Arm und herzte und koste sie, indem er sie liebevoll betrachtete. „Der Mann“, sagte mir leise der Direktor, „liebte

ein Mädchen, das ihn verschmähte, und einen anderen heiratete. Darüber wurde er verrückt. In seinem Wahn hält er die Patte für seine Geliebte und ist selig, sie zu besigen.“ Wir gingen weiter. Die nächste Zelle war ganz ausgepöckelt. Drin lag mit den Geberden eines Tobsüchtigen ein Mann unaufhörlich mit dem Kopf gegen die Wand. „Das ist der andere“, sagte der Direktor.

— Aus der Jugend. Serenissimus besucht eine Dorfschule. Der Lehrer prüft und alles klappert vorzüglich. Serenissimus jagt leise zu Kindermann, wozu haben wir denn den Menschen hier angestellt, die Kinder können ja alles!

— Wer wagt es? Wir lesen in einem schlesischen Blatte, das von den Großgrundherren der Provinz für ihre mannigfachen Inzeratenzwecke mit Vorliebe benutzt wird, folgende Annonce:

Suche zum 1. Juni oder 1. Juli unverh., durchaus zuverlässig. Kutsher mit nur vorz. u. bew. Jagd- u. Dienstarbeit bei einzeln. Dame überr. u. serv. kann. Gebieter Kavall. bevorz. Bei gegenf. Zufriedenheit spät. Verheirat. nicht ausgeschlossen. Meldungen mit Zeugn.-Abschriften u. Gehaltsanspr. einzuwenden. Gräfin K. in P.

Sollte Gräfin K. auf P. — die Namen verschweigen wir aus Discretion — wirklich die Absicht hegen, gegebenen Falles . . . ?

### Ewige Torheit.

Von L. Kantof.

(Uebersetzt von R. W. Huber.)

Weil du sie abends irgendwo erreichst  
Und angesprochen hast und froh erleidest  
Biß, als sie sagte: „Nun, mag sein, vielleicht . . .  
Wird dir zum erstenmal die Seele beben.  
Du denkst, daß es von kurzer Dauer ist;  
Allmählich merkst du, wie verliedest du bist,  
Und daß es unaufhörlich an dir frißt  
Dauer durch dein ganzes Leben.“

Weil dir das große Augenpaar gefällt,  
Das klar wie Tau ist, der vom Himmel fällt,  
Glaubst du alsbald, es sei von Geist durchhellert  
Und sei erfüllt von tiefen Poesien.  
Und weil ihr Blick dich also weich umspannt,  
Hast du die alte Eifersucht verbannt:  
Du siehst vor ihren Lügen unverwandt  
Und gläubig auf den Anien.

Weil ihre Stimme hell und süß erklingt,  
Und jeder Ton ein schmeichelnd Lied dir singt,  
Geschicht's, daß eines Mundes Siegel springt  
Und daß er schwächt, wo er versprach zu schweigen.  
Weil bald ihr Kuß dein einzig Glück macht,  
Und ohne Kuß die Welt dich elend macht,  
So wirfst du ahnungslos dazu gebracht,  
Dich ganz gemein zu zeigen.

Und wie sie einem kleinen Kinde gleicht,  
Dem seine Schwachheit selbst zum Schutz gereicht,  
So trümpht sie, fühlt sich unerreicht  
Und foppt dich, willst du wütend werden.  
Und weil du endlich, all der Qualen satt,  
Geschrien hast: „Ich schlag' dich tot?“, so hat  
Sie viel und schön geweint, so daß du matt,  
Ja feig dich wirft gebärden.

Und weil sie eines Abends dir entflieht,  
So wächst dein Gram so groß, daß er dich zieht  
Ins Land, wo nichts dergleichen mehr geschieht:  
Von einer Brücke ab läßt du dich gleiten. —  
Der Liebe, diesem zartesten Pflaster,  
Ist dieses eigentümlich, merck es dir,  
Daß sie den Abstand zwischen Mensch und Tier  
Markiert seit ewigen Zeiten.

\*) Wir entnehmen diese gefällige Uebersetzung der amüsanten Verse Kantofs der Berner Rundschau (Halbmonatschrift für Dichtung, Theater, Kunst und blühende Kunst in der Schweiz. Verlag Dr. Eduard Grunna in Bern).

### Handel und Volkswirtschaft.

Die Verkehrsleistungen der württ. Staatsbahnlinien im April ds. J. betragen aus dem Personen- und Gepäckverkehr 2 198 000 Mk., aus dem Güterverkehr 3 507 000 Mk., aus sonstigen Leistungen 256 000 Mk., insgesamt 5 961 000 Mk., 518 000 Mk. mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Umsatzsteigerung entspringt mit 15 000 Mk. auf den Personenverkehr und mit 405 000 Mk. auf den Güterverkehr.

Stuttgart, 23. Mai. Nach den Statistikalmitteilungen des kaiserlichen Landesamts hand für Württemberg im Monat Mai Winterweizen 2,5, Sommerweizen 2,4, Dinkel 2,7, Winterroggen 2,1, Sommerroggen 2,7, Sommergerste 2,5, Hafer 2,5, Hopfen 2,7, Riee 2,6, Dinkel 2,5, Weizen 2,3, Kefel 2,7, Erbsen 2,5, Weizen 2,9. Dabei bedeutet 1 — sehr gut, 2 — gut, 3 — mittel, 4 — gering, 5 — sehr gering. Zu bemerken ist, daß der Stand gegen den Vormonat durchweg um Weniges geringer geworden ist. Auch ist der nachteilige Einfluß der Witterung während der Festschneite in der Statistik noch nicht in Betracht gezogen.

Heilbronn, 23. Mai. Nachdem K. B. Bonckhoffenbankier K. A. K. von hier vor einigen Wochen entleert, ist nunmehr über dessen Vermögen das Konkursverfahren eröffnet worden, nachdem ein Vergleich mit den Gläubigern nicht zu Stande kam. Die Restfaktoren dieses ziemlich bedeutend sein, da nach dem jetzigen Stand kaum 25% ausbezahlt werden können. Eine große Anzahl weniger bemittelte Einwohner kommen hiezu mit ihre letzte Ersparnisse und hat dieses unter den hiesigen Einwohnern große Erbitterung hervorgerufen, da K. A. K. in großen Ansehen stand und früher die Stelle des Gemeindeführers und sonstige viele Ehrenämter hier bekleidete.

Heilbronn, 23. Mai. Auch ein Submissionsergebnis. Auf die von einer hiesigen Staatsbehörde vor kurzem ausgeschriebenen Schreinerarbeiten ist nur ein einziges Offer eingegangen und zwar mit einem Aufschlag von 48 Prozent. Der Voranschlag scheint mit den heutigen Lohn- und Preisverhältnissen jedenfalls nicht ganz im Einklang gestanden zu sein.

Ulm, 23. Mai. In einer heute den bürgerlichen Kollegien vorgelegten Statistik über die letzten 7 Monate ist das Verhältnis der Schweinefleischpreise zu den Viehpreisen in folgender Weise dargestellt: Fleischgewichtspreis und Lodenpreis stehen sich wie folgt gegenüber: November 1906 71 und 85 %, Dezember 70 u. 85 %, Januar 1907 74 und 86 %, Februar 66 und 83 %, März 66 und 81 %, April 65 und 75 %, Mai 57 und 75 %. Im Großen und Ganzen sind also die Lodenpreise den Viehpreisen mit ziemlich regelmäßiger Folge und die zwischen Fleischgewichts- und Lodenpreisen eingetretene Spannung hält sich in Grenzen, wie sie auch in anderen Städten ähnlich bestehen. Da aber in Stuttgart der Schweinefleischpreis auf 65 % zurückgegangen ist, soll mit der hiesigen Fleischpreisunterstützung wegen einer weiteren Reduzierung der Lodenpreise unterhandelt werden.

